

dürfte sie noch verbesserungsfähig sein. Das ändert aber nichts an ihrer Bedeutung für die schlesische Kirchengeschichte. Für sie ist dieses Buch eine wichtige Trendmeldung. Es richtet die Aufmerksamkeit der Interessierten in Deutschland und Polen darauf, dass wir uns in Schlesien und den angrenzenden Regionen mit deutlichen Schritten dem Ziel einer bewusst gepflegten geistig-kulturellen deutsch-polnischen Erbgemeinschaft annähern. Das kann über den Kreis der Heermann-Verehrer hinaus jeden Freund und Förderer dieser Entwicklung nur freuen.

Christian-Erdmann Schott

Reiner Sörries, Von Kaisers Gnaden. – Protestantische Kirchenbauten im Habsburger Reich, Böhlau-Verlag 2008, 225 S. ISBN 978-3-412-20154-8

Reiner Sörries, der Autor dieses Buches, ist kein Architekt und auch kein Kunsthistoriker. Er ist Direktor des Sepulkralmuseums in Kassel, Professor, Pfarrer, Theologe, ausgestattet mit hervorragendem (kirchen-)geschichtlichen Wissen. Auf diesem Fundament baut das Buch auf. Sein Ziel ist es, die Vielfalt und Einzigartigkeit des evangelischen Kirchenbaues in den Ländern der Habsburger Monarchie vor, während und nach der Gegenreformation aufzuzeigen und wieder entdecken zu lassen. In seiner Einleitung zum Buch setzt sich Sörries mit dem Phänomen des protestantischen Kirchenbaues anhand der bisherigen Literatur dazuauseinander. Bereits dieser Teil sollte - mit seinen Anmerkungen - zur Pflichtlektüre aller Theologiestudenten werden, da er auf relativ wenigen Seiten einen kompakten Überblick gibt.

Der Hauptteil untergliedert sich in einen kürzeren systematischen Teil, der in chronologischer Reihenfolge einen Überblick über die protestantischen Kirchentypen in den Ländern der Habsburger Monarchie gibt, sowie in einen längeren geographischen Teil, mit einer nach territorialen Gesichtspunkten gegliederten Darstellung des evangelischen Kirchenbaues. Die ausgeprägte Vielfältigkeit des evangelischen Kirchenbaues in Schlesien erfährt dabei eine besonders ausführliche Würdigung. Beide Teile sind reich und sehr ansprechend bebildert. Ebenso sorgfältig wie der Hauptteil sind auch die Anhänge - ein sehr umfangreiches Literaturverzeichnis sowie ausführliche und fundierte Anmerkungen - gestaltet. Wer sich mit protestantischem Kirchenbau befaßt, kommt an diesem Buch nicht vorbei. Wegen seiner vorzüglichen Aufmachung ist es darüber hinaus auch ein besonderes Geschenk für alle kirchengeschichtlich Interessierten.

Margrit Kempgen

Dieter Waßmann, Ostpfarrer in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ab 1944/45 (Monographia Hassiae Schriftenreihe der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck) Kas-  
sel 2008, 166 Seiten

Dass das neue Buch von Dieter Waßmann nicht ohne Echo geblieben ist, zeigen die Reaktionen im Hessischen Pfarrblatt 1, Februar 2009, und 2, April 2009. In Ergänzung dazu muss hier noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die Thematisierung der Ostpfarrer in der Kirchengeschichtsschreibung der EKKW eine echte Pionierleistung darstellt – sehr deutlich auch im Unterschied zur EKHN, wo die Ostpfarrer als Thema der Regionalkirchengeschichte noch nicht wahrgenommen worden sind.

In einführenden Abrissen lenkt Waßmann den Leser noch einmal zurück auf die Herkunftsgebiete und -Kirchen dieser Pfarrer, um dann die Hilfsmaßnahmen im EKD-Bereich ab 1945, die Situation der aufnehmenden EKKW und die Aufnahmen selbst vorzustellen. Im zweiten, deutlich längeren Teil des Buches (S. 65-156) werden die Biogramme der Ostpfarrer aufgelistet. Danach hat die EKKW bei 543 Pfarrstellen insgesamt (S. 48) ab 1944/45 132 Ostpfarrer aufgenommen. Siebzig von ihnen haben sich 1972 an einer Fragebogenaktion beteiligt. Dabei zeigte sich, dass 21 von ihnen aus Schlesien, 11 aus Ostpreußen, 9 aus dem Sudetenland, 7 aus Posen/Westpreußen, 6 aus Pommern, die weiteren aus kleineren Kirchen kamen (S. 58), wobei diese Angaben als einigermaßen repräsentativ für die Herkunftsregionen der Neuzugänge insgesamt angesehen werden dürften.

Die Schwierigkeiten, vor die sich die EKKW durch das Einströmen dieser vielen Flüchtlinge aus dem Osten gestellt sah, lagen vor allem in der Begrenztheit ihrer Aufnahmemöglichkeiten. Bei der Besetzung von Pfarrstellen musste sie auf noch nicht zurückgekehrte Kriegsteilnehmer und Vikare aus dem eigenen Bereich Rücksicht nehmen. Sie hatte Verpflichtungen gegenüber Pfarrerrfamilien und Witwen. Es mussten Entnazifizierungen (Spruchkammerverfahren) durchgeführt werden. Andererseits standen Ostpfarrer, die man aber nicht kannte, die zum Teil noch nicht einmal Zeugnisse vorweisen konnten, in vielen Fällen auch erst einmal die Familien von noch nicht zurückgekehrten Ostpfarrern vor der Tür und klopfen an. Die Probleme, die sich aus Sicht der aufnehmenden Landeskirche stellten, werden deutlich herausgearbeitet und benannt.